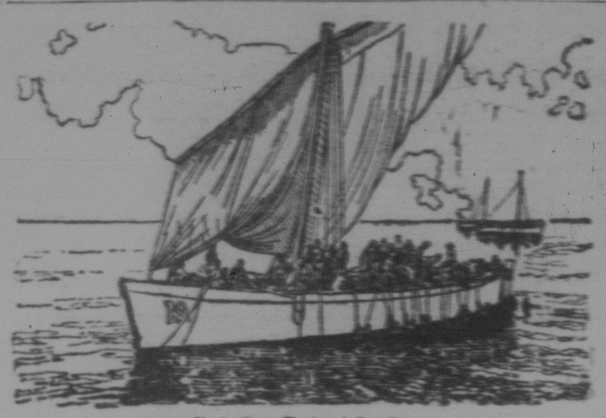
Im grössten Perlenreich.

(Eigenartige Welt am Golf von Manar. — Malerische Wanderstadt von 40,000 Einwohnern, die immer wieder entsteht und verschwindet! — Allerlei Interessantes von den Perlauster-Fischern und ihrer Raubbeute.

Die Orientalen in ihrer blühenden Ausdrucksweise nennen das schöne Inselparadies Ceylon den „Perltropfen auf Indiens Stirne" und den Golf von Manar das Perlen-Schatzmeer. Jedenfalls hat dieser Arm des Stillen Oceans, welcher Ceylon von Indien trennt, im Ganzen der Welt mehr Perlen bescheert, als alle übrigen Perlfischereien zusammengenommen.

Genau läßt sich nicht mehr feststellen, wie lange schon aus dem Golf von Manar schlanke dunkelhäutige



Perlauftern-Boot und Taucher.

Taucher von Ceylon, Indien oder Arabien Perlauftern holen; aber ganz sicher ist, daß dieses Geschäft schon beim Aufdämmern des christlichen Zeitalters uralt war, und daß es schon in den Tagen von Alexander dem Großen längst bedeutende Wichtigkeit hatte!

* * *

Diese perltragenden Austern sind nur weitläufig mit den eßbaren Austern Amerikas und Europas verwandt und werden von den Gelehrten nicht, wie jene, zu derselben großen Familie gerechnet. Ihr wissenschaftlicher Name ist: „Margaritifera vulgaris". Im Gegensatz zu andern Austerngattungen kann sich diese frei umher bewegen. Sie verläßt zwar nicht oft dieselbe Lokalität, wechselt jedoch ihren Aufenthalt zu Nahrungs- oder Schutz-Zwecken, auch um unreinen Lokalitäten zu entgehen. Wenigstens nimmt man an, daß dies die Haupt-Ursachen ihres gelegentlichen „Wandens" sind. Während der Zeit, als Ceylon unter holländischer Controlle war, fand man so gut wie gar keine Austern an den Manar-Bänken. Gleichwohl haben dieselben ihren Ruf bewahrt, das größte Perlenreich der Welt zu sein. Gegessen werden diese Austern niemals, und ihr Werth beruht fast nur auf dem gesuchten kostbaren Inhalt.

Unter Diebstahlsverdacht verhafteter Taucher.

Aber damit ist es so eine Sache! Eigentlich käme der Name „Perlauster" nur einer kleinen Minderheit dieser Muschelthiere zu: denn vielleicht nur eine unter hundert Austern enthält eine Perle, — und wiederum nur eine unter hundert Perlen hat einen bedeutenden geschäftlichen Werth! Eine solche Auster ist daher ein Lotteriezettel im verwegensten Sinne des Wortes.

Sie ist sogar etwas bescheidener geworden, — früher hatte sie drei Viertel beansprucht!

Der braune oder schwarze Taucher bekommt für seinen Unternehmungsgeist und Wagemuth eine unter je drei Austern, die er heraufgeholt hat; und er muß seinen Verdienst, sei derselbe groß oder klein, mit dem Bootsbesitzer, den Matrosen und allerhand Gehilfen theilen. Möglich, daß er seinen Gewinn durch einiges Stehlen verbessern kann, — aber dies ist sehr erschwert und wird, wo es entdeckt wird, empfindlich bestraft.

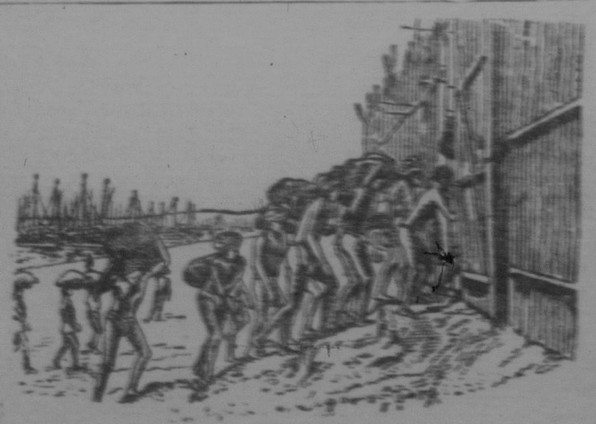
Doch darf man eigentlich von „Stehlen" reden? Die Regierung von Ceylon nimmt sich hier ein Recht heraus, das mindestens sehr anfechtbar ist. Nach dem völkerrechtlichen Gesetz der ganzen Welt hat Niemand auf das Meer und Alles, was darinnen ist, über drei Seemeilen vom Gestade hinaus ein besonderes Eigenthumsrecht. Doch die Taucher von Manar wissen wahrscheinlich von diesem Gesetz nichts.

Und jedenfalls verstehen es die heidnischen Herrschaften hier, wie überall, vorzüglich, die halbcivilisirten Eingeborenen unter der Fuchtel zu halten, sei es sogar nur durch Eingeborenen-Polizei. Selbst in sehr entlegenen Orten ist ihre eiserne Hand mächtig fühlbar. So auch in der wunderbaren Perlenstadt Marichchikaddi. Von dieser hat der Leser wohl noch nie in der Tinderbande etwas gehört!

* * *

Marichchikaddi hat wohlbegründeten Anspruch auf einen Namen, bei dessen Aussprechen man den Mund so voll nehmen muß: denn sie ist die einzige Stadt ihrer Art auf dem Erdenrund, obwohl sie auf keiner allgemeinen Landkarte zu finden ist. Keine Bergbau- oder sonstige Bohrstadt kann sich mit diesem asiatischen Weltwunder vergleichen. Man denke: Eine Stadt von reichlich 40,000 Einwohnern mit etwa einem Dutzend verschiedener Sprachen, mit Regierungsgebäuden und einem fieberisch lebhaften Handel und Wandel, — und doch eine Stadt, welche regelmäßig schwindet und wiederkommt wie Ebbe und Flut, und dabei die prächtige Perlen-Metropole unter Gottes Sonne!

Sie liegt aber im nordwestlichen Ceylon, am Golf von Manar. — wenn wir sie aber nicht zur richtigen Zeit aufsuchen, so finden wir nur nichts, als eine öde Sand-Düne, zwischen dem Ozean und den dichten Dschungeln des Hinterlandes, wo Ele-



Kriis tragen Austern in den Lagen-Strich.

phanten, Tempanden und andere Bestien hausen, und es nach allen Richtungen weit ist bis zur Menschenwelt.

Zur Bevölkerung dieser Perlen-Hauptstadt gehören niemals Kinder, auch keine Personen, die zu alt zu harter Arbeit oder toller Spekulation sind. Die 400 oder 500 Gouvernantinnen, welche sich hier aufhalten, verdienen das Recht auf ihre Anwesenheit nur

Perlauftern.

als Wasserträgerinnen für die Austernfischer-Flotte und für das Lager.

Allemal durch Regierungsdekret wird diese Stadt wie durch einen Zauberspruch in's Leben gerufen. Das geschieht einfach durch Proklamirung einer „Fischerei", d. h. einer Perlenjagd-Saison. Nur in einer solchen wird hier nach Perlaustern gefischt. Es wird allemal die Ruheperiode des Nordost-Winds („Monsuhn") dafür ausgesucht, welche ungefähr in die Monate Februar, März und April fällt.

Doch untersuchen immer erst Sachverständige die Wasserverhältnisse und stellen eine Schätzung des Austernbestandes an, ehe die Proklamirung einer „Fischerei" erfolgt. In einem der besten Jahre schätzte man die Gesammtzahl der Austern an den verschiedenen Bänken auf 83 Millionen, — das war gleichbedeutend mit ebenso vielen Lotteriezetteln!

Kein Wunder, daß unter solchen Umständen die Proklamation, welche übrigens durch viele Anzeigen in der ganzen indischen und arabischen Welt ergänzt wird, eine geradezu elektrisirende Wirkung übt.

Schon einige Wochen vor dem angekündigten Datum für den Beginn der Austernjagd kommt eine kleine Armee Kulis auf allen möglichen Booten, sowie mit Ochsenwagen und andern ursprünglichen Transportmitteln nach der Stätte, wo Marichchikaddi auf's Neue hervorgezaubert werden soll, und sie führen mit affenartiger Geschwindigkeit die nothwendigen Bauten auf. Da giebt es außer den Wohnungen ein Regierungs-Magazin, in welches die ganze Austern-Ausbeute gebracht werden muß, ein Postamt, Banken und andere Geschäftsleute, — natürlich keine Marmor- und auch keine Backstein-Häuser, aber Gebäude, welche allen praktischen Zwecken genügen. Die meisten werden nur aus Pfählen, „Cadjons", Palmblättern und Bast hergestellt. Cadjons sind weiter nichts, als gefaltete Blätter von Cocosnuß- oder Dattelpalmen, 5 bis 6 Fuß lang und etwa 10 Zoll breit; sie erhalten durch die Mittelrippe des Blattes bedeutende Starrheit und Stärke. Die Palmblätter in etwas anderer Form müssen auch Fenster liefern. Eine solche Wohnung, auch mit Verandas versehen und mit Palmmatten belegt, ist in den tropischen Regionen recht behaglich.

* * *

Sehr bald kommt die Bevölkerung, ebenfalls auf verschiedenen Wegen, herbeigeeilt: Hindus, Mohammedaner, Buddhisten und Andere. Auch das zeitweilige Erscheinen des Gouverneurs von Ceylon zu diesem großen Ereigniß wird erwartet, das meistens eine so wichtige Milchkuh für den Staatsschatz bildet.

Entschieden die „Aristokraten" des Lagers aber, wenigstens in den Augen der Eingeborenen, sind die Taucher. Das Volk sieht ebenso bewundernd zu ihnen auf, wie man in der spanischen und der spanisch-amerikanischen Welt zu den Stierkämpfern aufblickt!

In der That sind es lauter prächtige Kerle, Ideale von Schlankheit, Kraft und Ebenmaß, gleichviel ob es Braune oder Schwarze sind; und sehr stolz promeniren sie denn auch in den Straßen und Bazaaren der märchenhaften Stadt umher. Zu mancher Saison kommen etwa 4500 Taucher.

An Geschicklichkeit und Raschheit haben diese Taucher nur sehr wenige ihres Gleichen unter der Sonne. Kundige glauben nicht, daß jemals unter Zuhülfenahme mechanischer Taucher-Apparate so gut gearbeitet werden könnte. Ein Mann macht in einer halben Stunde vielleicht sieben oder acht Abstiege, und es ist fast unglaublich, wie rasch er jeweils seinen Korb mit Austern füllt. Wenn dieser voll, oder sein Athem erschöpft ist, läßt er sich vom Gehilfen emporziehen.

Nach einer halben Stunde muß selbst der Stärkste eine Ruhepause machen und ein Sonnenbad nehmen. Durchschnittlich geht es 7 oder 8 Faden (42 bis 48 Fuß) hinab; mitunter aber werden die Austern aus 10 Faden Tiefe geholt, wozu indeß schon auserlesen kräftige und zähe Taucherkünstler gehören. In jeder Saison giebt es mehrere Zusammenbrüche, und zwei oder drei Taucher lassen bei der Arbeit ihr Leben. Es kommen Fälle von Lungen- oder Rippenfell-Entzündung vor; allermeist aber werden diese Taucher so alt, wie durchschnittlich die Angehörigen alltäglicherer Arbeitsberufe.

Gegen ein Uhr Nachmittags verkündet ein Kanonenschuß, daß die Arbeit für diesen Tag einzustellen ist, und sofort beginnt ein Wettfahren der Taucherboote behufs Ergatterns der besten Plätze am Gestade und der schnellsten Abfertigung im amtlichen Pferch. Immerhin vergeht etwa eine Stunde, bis die letzten Boote zurück sind.

Wichtelmännchenhaft schnell geht das Zählen der abgelieferten Austern durch Kulis. Zwei von je drei Austern fordert, wie gesagt, die Regierung; das Uebrige wird dem Tau-

Indische Perlhändler.

cher kreditirt, der schließlich etwa zwei Drittel seines Theiles behält. Die Körbe voll Austern aber werden dann in Auktion verkauft, — Körbe von Lotteriekoofen.

Ekelhaft — es giebt kein anderes Wort dafür — ist die beliebte Methode der Erlangung der Perlen. Die Eingeborenen öffnen die Austerschale mit einem stumpfrandigen Messer, zerschneiden jedes Thier, und die ganze schleimige Masse wird der Sonnengluth ausgesetzt und verwest binnen etwa vier Wochen völlig, — sie wimmelt dann von Maden und Fliegen und verbreitet dann einen ganz pestilenzialischen Gestank! Doch läßt

Regierungs-Schatzhaus mit Wache.

sich diese Masse sehr leicht mit Wasser ausschwemmen, und aus dem Bodensatz, welcher in den betreffenden Trögen geblieben, lassen sich ohne Weiteres

Dahingeschiedener indischer Fürst, der für $7,500,000 Perlen besessen haben soll.

die etwa vorhandenen Perlen herausnehmen. Die Regierung selbst giebt sich natürlich mit solcher Perlensuche nicht ab; sie versteigert ihren Antheil der Austern und übernimmt kein Risiko.

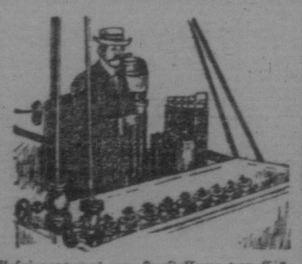
In seiner Station auf dem Dache des Farmers Bankgebäudes in Pittsburg machte Melvin B. Summers, Beobachter im dortigen Wetter-Bureau, neulich Abends eine schlimme Erfahrung mit der elektrischen Kraft. Als er die Elektrischlicht-Lampe anfaßte, um Licht zu machen, blieb er daran hängen, während sein Körper von Elektrizität durchströmt und er im Kreise herumgeschwungen wurde. Erst nach einer Weile wurde er frei und kam wieder auf die Beine. Er hat zwar keinen Schaden genommen, jedoch nicht geringe Angst ausgestanden. Die Ursache des elektrischen Spiels wird dem Regen zugeschrieben, der die Leitung und die ganze Beobachtungs-Station durchnäßt und den Strom verstärkt hatte.

Trinkbecher aus Eis.

Eine interessante und in hygienischer Hinsicht gewiß zu begrüßende Neuerung auf dem Gebiete der Herstellung hygienischer Trinkbecher rührt von einem Erfinder P. Huizer her und wird gegenwärtig von der Nederland'-

Trinkbecher aus Eis mit Schutzhülle.

schen Ijsbeker Maatschappij „Nymph" im Großen ausgeübt. Das Verfahren besteht darin, daß die Trinkbecher aus Eis hergestellt werden. Sie dienen gleichzeitig zur Kühlung der in ihnen befindlichen Getränke und stellen in hygienischer Hinsicht wohl das Vollkommenste dar, was man sich denken kann, da sie nicht ein zweitesmal benutzt werden können. Die Herstellung dieser Trinkbecher geschieht in besonderen, überall leicht aufzustellenden kleinen Anlagen, die auf dem Prinzip der bekannten Gefrierapparate beruhen. Der Becher selbst wird in Formen hergestellt, von denen der äußere „Mantel" aus dünnem Metall besteht, während der innere sogenannte „Kern" gleichfalls aus Metall hergestellt, aber mit einer Handhabe versehen ist. Zwischen dem Kern und der äußeren Form, dem Metall, ist ein Zwischenraum von drei Millimetern, der der Dicke des herzustellenden Eisbechers entspricht. Dieser Zwischenraum wird mit Wasser gefüllt und das Ganze wird dann in den Gefrierapparat gebracht. Bekanntlich hat das Wasser bei plus 4 Grad seine feine größte Dichtigkeit: es dehnt sich also beim Gefrieren aus. Würde man es daher ohne weiteres zwischen Kern und Mantel gefrieren lassen, so würde es den Mantel sprengen. Deshalb ist unten am Kern noch ein besonderer Hohlraum vorgesehen, in den sich das unter Volumenvergrößerung gebildete Eis hineinwölbt und in den gleichzeitig das überschüssige Wasser zurückweicht. Auch die Luft, die beim Gefrieren aus dem Wasser entweicht, findet hier eine Sammelstelle. So werden durch diese einfache Einrichtung, durch die Anbringung eines kleinen Hohlraumes, nicht nur das überschüssige Wasser und die Luft aus dem Becher verdrängt, sondern es werden auch die Folgen hintan gehalten, die durch die beim Gefrieren erfolgende Ausdehnung, die sich bekanntlich auf ein Zehntel des ursprünglichen Volumens beläuft, entstehen können. Soll nun der Becher aus dem Gefrierapparat entnommen werden, so packt man den ganzen aus Kern, Eisbecher und Mantel bestehenden Komplex beim Handgriff und taucht ihn einen Moment in warmes Wasser. Infolge der guten Wärmeaufnahmefähigkeit des Metalles, aus dem der Mantel hergestellt ist, nimmt dieser sofort alle Wärme auf, ohne daß sie bei dem kurzen Eintauchen sich dem Eisbecher mitzutheilen und ihn zu schmelzen vermöchte. Durch die Erwärmung dehnt sich der Mantel aus und kann dann leicht abgezogen werden. Um nun auch den Kern zu entfernen, dreht man an der in unserer Abbildung oben sichtbaren Schraube. Hierdurch wird ein Kolben im Inneren des Kerns nach unten bewegt, der sich gegen den Boden des Eisbechers stemmt und diesen vom Kern abdrückt. Das Herausnehmen des Bechers aus dem Mantel und das Entfernen des Kerns kann innerhalb weniger Sekunden geschehen, ohne daß der Becher überhaupt berührt wird, so daß er also vollkommen rein und sauber bleibt. Ist der Eisbecher herausgenommen, so wird er in einem Kälteschrank so lange aufbewahrt, bis man ihn braucht. Unsere weitere Abbildung zeigt die gesammte Einrichtung zur Herstellung derartiger Eisbecher; sie beruht auf dem bekannten Gefrierverfahren durch Verdunstung von Flüssigkeiten mit niederem Siedepunkt. Ein Elektromotor treibet eine kleine Kältemaschine an, die durch Verdunstenlassen und Komprimiren von schwefliger Säure arbeitet. Die verdunstete schweflige Säure wird durch die beiden in unserer Abbildung links sichtbaren Rohrleitungen zu- und abgeleitet und passirt, nachdem sie durch den Gefrierapparat, in dem die Eisbecher hergestellt werden, hindurchgegangen ist, noch den in bereits erwähnten Kühlschrank,



Gefrierapparat zur Herstellung von Eisbechern.

in dem sie aufbewahrt werden. Mittels dieser kleinen Anlage kann man in der Stunde 300 Eisbecher herstellen, während der Kühlschrank deren 200 aufzunehmen vermag. Es können also innerhalb einer Stunde 500 Eisbecher mit gekühlten Getränken verabreicht werden. In einem solchen Eisbecher behalten selbst im Sommer die Getränke ihre angenehme kühle Temperatur, und der Becher beginnt auch in den heißen Sommermonaten nicht vor Ablauf einer halben Stunde zu schmelzen, so daß man also das darin befindliche Getränk in aller Gemüthsruhe auszutrinken vermag. Je nach den Flüssigkeiten, die er aufnehmen soll, und nach dem Geschmack des Publikums kann man die Becher vollständig durchsichtig oder auch mehr oder minder durchsichtig bis zur vollkommen undurchsichtigen Weiße des Porzellans herstellen.

Aus Java's Nachbarinseln.

Neben Java liegen zwei Inseln, Bali und Lombok, von denen nur selten Nachrichten nach Europa gelangen. Zuletzt 1894, als einer der dortigen eingeborenen Fürsten gegen die Niederländische Regierung in Aufstand gerieth, und der feinfühlende Theodor Fontane kurz darauf „den Balinesenfrauen auf Lombok" sein warm empfundenes Gedicht widmete. Jetzt kommt ein holländischer Künstler, W. O. J. Nieuwenkamp, aus Bali zurück und bringt der Kunstwelt zum erstenmal Blätter heim, nicht wie die meisten Forschungsreisenden im üblichen

Kopfputz eines eingeborenen Tänzers.

kulturhistorischen, ethnographischen Stil (durch Kodak oder dilettantische Skizzen und Aufzeichnungen), sondern wie ein stark dekorativ fühlender Künstler die Schönheiten Balis empfindet. Die Thatsache, daß auf Bali und Lombok der Buddhismus und die alte Kultur noch nicht wie auf Java durch den Islam verdrängt worden sind, reizte ihm zum Besuch der Inseln, und das Werk, das er über seine Reise jetzt herausgegeben hat, und das mit großen Kosten unter Beihilfe der Königin und Königin-Mutter Hollands entstanden ist, zeugt von dem künstlerischen Erfolg Nieuwenkamps.

Diese Abbildungen in seinem Werke, das in nur 400 Exemplaren hergestellt wurde, legen Zeugniß ab von der Liebe, mit der Nieuwenkamp sich seiner Aufgabe gewidmet, von der großen Kraft seines Könnens und von der Eigenartigkeit der von ihm gefundenen Stoffe. Er führt uns an Reisfeldern vorbei sowie durch das eruptive Gebirge, zeigt uns Balier bei der Arbeit und in ihren Wohnungen und gibt Muster wieder, wie sie die Balier in ihre Stoffe weben. Er erzählt, daß sie fast alle kahlköpfig sind, weil sie aus Schönheitsgründen sich die Haare ausziehen, beschreibt wie die Leichenverbrennung in Holz-Elephanten vor sich geht, berichtet von

Ein Priester auf Bali.

dem dekorativen Putz der Einwohner, von ihrer naiven Schreibmethode auf Blättern, in die sie mit einem Messer ihre Schriftzüge hineinkratzen. Dann von ihren Götzen, von den Verzierungen auf den Gebrauchs-Gegenständen, von ihrem Kunsthandwerk und ihrer Architektur, die so eigenartig in ihren Formen und in der Ausführung ist, wie die Kunst ihres holländischen Entdeckers und Schilderers und für uns besonders auf dem Gebiete der Ornamentik eine Fülle neuer Anregungen bietet. So klingt denn das Werk von Nieuwenkamp wie eine Hymne auf die große Kunst, die noch heute auf dieser Insel gefunden wird, und dem erzählenden und zeichnenden Künstler, der diese mühsame und oft gefahrenvolle Reise unternahm, gebührt daher der Dank, uns diese Schönheiten näher gebracht zu haben.

Wenn ein Mann so schwach und matt,
An nichts er ein Vergnügen hat,
Ihm würde helfen, glaube mir,
Das goldne Naß, das

Regina Bier

Bestellungen werden prompt ausgeführt nach allen Teilen der Provinz.

Regina Brewing Company, Ltd.

Regina-Tel. 541 Post-Box 1083

Gehen Sie zur

Regina Wholesale Liquor Co.

auf der Scarth-Straße

für das berühmte Calgary Lager Bier. Nur $3.00 jetzt für ¼ Faß bei Abnahme von zwei oder mehr Fässern. Immer ein volles Lager in Weinen, Liqueuren. Postbestellungen sorgfältig ausgeführt.

Machen Sie einen Versuch.

Regina Wholesale Liquor Co., Ltd.

G. Tomlinson, Manager.

Vons Hotel

Adolf Ebmann, Eigentümer

Reginas größtes deutsches Hotel

Deutsche Bedienung.
Deutsche Küche

Gute Zimmer. Zimmer-Telephon.
Dampfheizung. Elektrisches Licht.
Heißes und kaltes Wasser.

Ecke 10. Avenue und Osler Straße am Marktplatz. Regina, Sask.

Victoria Hotel

Reginas bestes deutsches Hotel

Hübsche saubere Zimmer
Gute deutsche Küche
Beste Getränke und Zigarren
Freundliche deutsche Bedienung
Mäßige Preise

Deutsche Besitzer.

Der Treffpunkt aller Deutschen Reginas.

Golden Lion Hotel

Disley, Sask.

E. J. Egli . . Eigentümer

Gute Getränke, gute Küche.
Gute und saubere Zimmer.

Deutsches Haus.

Allen Deutschen bestens empfohlen.

Deutsches Restaurant

Billige Schlafstellen
Gute Küche.

Mathias Brunner,

10. Avenue. Margang Block.

Deutsches Barbiergeschäft.

Michael Amon's Barbierstube

Victoria Hotel Regina

Neu eingerichtet. Billige und gute Bedienung.

Rasieren und Haarschneiden 30c.

Auszug

aus dem kanadischen Bergwerks-Gesetz.

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Ländereien mit geraden Nummern dem Dominion-Landmesser in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, auf Heimstätte in der Größe von einer viertel Sektion von 160 Acker unternommen werden.

Heimstätte-Bestimmungen.

Muß persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Bezirk, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist nach der Bestimmung der Ersetzung vom Vater des Bruders, der Mutter, Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens jedes Jahr sechsmal seine Wohnung auf dem Lande nebst Bewirthschaftung desselben während eines Zeitraumes von drei Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm, nicht weiter als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er will, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.

3. Falls der Vater (oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Heimstätters ständig auf einer von ihm gewissen Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie, Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs-Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Distriktes davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Gesuchs um den Besitztitel muß der Heimstätter dem Commissioner of Dominion Lands, Ottawa, schriftliche Mitteilung von seiner Absicht machen.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.

Auszug aus den Minen-Regulationen des canadischen Nordwestens.

Kohlen. — Kohlen-Minen-Gerechtsame können für eine Periode von 21 Jahren für eine jährliche Pachtsumme von $1.00 per Acker gepachtet werden. Nicht mehr als 2,560 Acker sollen an eine Person oder eine Gesellschaft verpachtet werden. Eine Abgabe an die Regierung in Höhe von 5 Cents ist auf jede Tonne verkäuflicher Kohlen zu kollektieren.

Quarz. — Eine mindestens 18 Jahre alte Person, die Mineralien entdeckt hat, kann einen sogenannten Claim, 1500 : 1500 Fuß, aufnehmen.

Die Gebühren für Eintragung desselben betragen $5.00.

Wenigstens 100 Dollars müssen jedes Jahr an den Claim verausgabt oder statt dessen an den Minen Recorder entrichtet werden. Wenn 500 Dollars verausgabt oder eingezahlt worden sind, kann der Platzinhaber des Landes, nachdem er eine Vermessung hat vornehmen lassen und nachdem er andere Bedingungen erfüllt hat, das Land für $1.00 per Acker kaufen.

Das Patent enthält die Bestimmung, daß von jedem Verkauf eine Abgabe an die Regierung von 2½ Prozent zu entrichten ist.

Placer Mining Claims sind gewöhnlich 100 Fuß im Geviert. Eintragungsgebühr $5.00. Jedes Jahr zu erneuern.

Ein Applikant kann zwei Pachtungen für Gold-Baggerung erhalten, jede fünf Meilen für die Zeit von 20 Jahren. Zu erneuern durch den Minister des Innern.

Der Pächter muß während einer Saison vom Tage der Pachtung an einen Bagger für jede 5 Meilen in Tätigkeit haben. Die Miete beträgt 10 Dollars pro Jahr für jede Meile des Flusses. Die Abgabe an die Regierung beträgt 2½ Prozent und ist zu kollektieren, wenn die Ausbeute $10,000 übersteigt.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.

N. B. — Unautorisierter Abdruck dieser Anzeige wird nicht bezahlt.